Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 65 (1973)

Heft: 1

Artikel: Langeweile als Arbeitsfeind

Autor: Schweisheimer, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Langeweile als Arbeitsfeind

W. Schweisheimer

In der Zentrale eines grossen Oelkonzerns in Neuyork war längere Zeit nur sehr wenig zu tun. Das war ungewohnt. Die Sekretärinnen, die bis dahin überbeschäftigt waren, genossen die ungewohnte Musse und Ruhe in vollen Zügen.
Aber das Bild änderte sich nach einigen Wochen. Sie empfanden das Unbeschäftigtsein als unangenehm, und allmählich langweilten sie sich fast zu Tode. Alle Bemühungen, sich irgendwie die Zeit zu vertreiben, verliefen unbefriedigend. Wenn wirklich etwas Arbeit nötig war, stritten sie sich darum, wer sie ausführen dürfe.
Sie fanden aber, und ihre Chefs fanden, dass sie ihre Arbeiten mit verminderter Sorgfalt ausführten, es fehlte die Exaktheit. Dabei waren sie immer müde und brachten alle möglichen Beschwerden vor den Gesellschaftsarzt, von denen sie früher verschont geblieben waren. Ihre Leistungsfähigkeit und ebenso ihre Gesundheit hatte durch die monatelange Langeweile gelitten.

Langeweile ermüdet

Gewerbeärzte und Industrieärzte sind neuerdings der Ansicht, dass das Gefühl unerträglicher Müdigkeit, über das manche Menschen klagen, von der Langeweile herrührt, die sie bei ihrer alltäglichen Arbeit empfinden. Das folgende Beispiel kann als typisch für diesen Zusammenhang gelten.
In einer Textilfabrik wurden drei Materialien hergestellt: Baumwolle, Seide und Wolle. Technisch besteht hier ein grosser Unterschied: Seidenfäden reissen nur selten ab, Baumwollfäden häufiger und Wollfäden unaufhörlich. Die Arbeiter mit Wollfäden müssen ständig auf dem Sprung sein, um Unterbrechungen ihrer Arbeit zu vermeiden. Arbeiter mit Seidengarn dagegen können den ganzen Tag über ruhig sitzen bleiben. Arbeiter mit Baumwollfäden stehen etwa in der Mitte zwischen den beiden anderen Typen.
Es zeigte sich, dass von diesen drei Gruppen jene mit den Wollfäden am Abend am müdesten sind. Aber die Arbeiter mit den Seidenfäden sind trotz ihrer leichteren Tätigkeit abends fast ebenso ermüdet. Als Ursache dieser paradoxen Erscheinung wurde Langeweile erkannt. Am besten sind die Arbeiter mit den Baumwollfäden daran. Ihre Tätigkeit erfordert gerade soviel Aufmerksamkeit, um keine Langeweile aufkommen zu lassen, aber nicht soviel, um zu einer ermüdenden nervösen Spannung zu führen.
In einer grossen Arzneimittelfabrik mussten Tausende von Pillen, die auf dem Fliessband angerollt kamen, auf Qualität und Aussehen geprüft werden. Verdorbene mussten entfernt werden. Auf die

Dauer ist das eine so langweilige Arbeit, dass die damit betrauten Arbeiter nicht lange bei dieser Tätigkeit festzuhalten waren. Sie mussten immer wieder durch neu einzulernende Arbeiter ersetzt werden.
Die pharmazeutische Fabrik fand einen unerwarteten Ausweg aus diesen durch Langeweile verursachten Schwierigkeiten: sie trainierte Tauben, die mit ihren Schnäbeln diese Auslesearbeit verrichten konnten. Wie Dr. Edward Emmet Lawler, Psychologieprofessor an der Yale-Universität, mitteilt, erwiesen sich diese Tiere dabei als tüchtiger und leistungsfähiger als die menschlichen Pillen-Inspektoren, sowohl was die Dauer der Tätigkeit anbetraf wie hinsichtlich der Auffindung fehlerhafter Pillen.

Arbeitserweiterung gegen Monotonie

Namentlich trägt übertriebene Spezialisierung zur Entstehung schwer ertragbarer Langeweile bei der Arbeit bei. In Industrie und Wirtschaft zeigt sich daher neuerdings die Tendenz, arbeitende Menschen mit wechselnden Aufgaben zu betrauen, um ihr Interesse anzufachen und Langeweile auszuschalten.
Allerdings spielen auch andere Faktoren hier eine wichtige Rolle: Die Anzahl der Arbeitsstunden in der Woche, die Höhe der Bezahlung, die Hebung des Selbstbewusstseins durch eine verantwortungsvolle Arbeit (Prestige-Wert).
Man darf nicht vergessen, dass verschiedene Menschen auf ein und dieselbe Arbeit verschiedenartig reagieren. Fast jede Arbeit kann für manche Menschen langweilig sein, während sie für andere interessant ist. Im allgemeinen gelingt es Personen von geringerer Intelligenz, sich leichter an eintönige Arbeit zu gewöhnen. Es wird sogar behauptet, dass der Grad von Langeweile, den Arbeiter bei monotoner Arbeit empfinden, mit dem Grad der Intelligenz ansteigt.
Es liegen bereits ausgedehnte Erfahrungen mit dem Problem des «job enlargement» (Erweiterung der Arbeitstätigkeit) zur Vermeidung von Langeweile vor. Hier ist ein Beispiel, wie das ausgeführt werden kann; es betrifft die Edison Company in Detroit.
Bei dieser Gesellschaft war es üblich, die Ausstellung von Rechnungen an die Kunden getrennt in zwei Abteilungen vorzunehmen. In der einen Abteilung hatten Sekretärinnen die Rechnungen an der Maschine zusammenzustellen, und in der anderen Abteilung wurden die ausgestellten Rechnungen auf Richtigkeit und Exaktheit überprüft.
Dieses Verfahren erhielt eine grundsätzliche Aenderung: Die Arbeit des Ueberprüfens wurde den gleichen Frauen übertragen, die die Rechnungen maschinell zusammengestellt hatten. Hier wurde also das Prinzip des «job enlargement» durchgeführt. Wie die Gesellschaft mitteilt, hat sich diese Umstellung in verschiedener Hinsicht

gut bewährt: 1. Die Stimmung in der betreffenden Abteilung ist besser als je, das Gefühl der Langeweile ist völlig geschwunden. 2. Die Notwendigkeit von Ueberstunden hat um 50 Prozent abgenommen.

Wie lässt sich Langeweile bei der Arbeit vermeiden?

Sachverständige auf dem Gebiet der Arbeitspsychologie haben der praktischen Lösung dieses Problems neuerdings besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Sie haben eine Reihe von Vorschlägen gemacht, wie man dem Gefühl der Langeweile bei sekretarialer Arbeit, bei Buchhaltung usw. erfolgreich begegnen kann:

- Sei unternehmend und unternimm neue Versuche, neue Wege, um eine bestimmte Aufgabe auszuführen. Das erweckt persönliches Interesse und hilft auch, raschere Methoden der Arbeitsausführung zu finden.
- Lass dir von einem Arbeitskollegen helfen, wo das nötig ist. Vielleicht wird die Arbeit auf diesem Weg etwas weniger genau ausgeführt, aber sie geht rascher vor sich und ist weniger eintönig.
- Wenn eine Wahl besteht, sollte man nicht ausführen, wozu man im Augenblick keine Lust hat. Wenn etwa heute keine Lust besteht, gewisse Berechnungen auszuführen, die man schon hundertmal gemacht hat und für die kein fester Termin gesetzt ist, so mag es zweckmässig sein, lieber eine Abschrift vorzunehmen, was eine Unterbrechung des täglichen Einerlei bedeutet.
- Es ist zweckmässig, mit Arbeiten zu wechseln, die man gerne ausführt, und solchen, die einem weniger liegen. Zuweilen wird unnütze Zeit mit Arbeiten vergeudet, die zu langweilig sind oder die man sonst aus irgend einem Grund ungern ausführt. Wenn man dazwischen andere Arbeiten unternimmt, die von Interesse sind, gehen beide Arbeiten rascher vonstatten.
- Es ist hilfreich, vernünftige Durchschnittswerte für das aufzustellen, was an einem Tag oder während einer Woche erreicht werden soll. Fanatische Pedanterie ist hier nicht angebracht.
- Leblose Dinge im Büro oder an der Arbeitsstätte dürfen nicht die Oberhand gewinnen. Lebendige, intelligente Beziehungen zur Arbeit sind es, die eine Arbeitsstätte angenehm machen.
- Erwarte keine Extrabelohnung für tüchtige Arbeitsleistung. Der Leiter der Abteilung weiss vielleicht im Augenblick gar nicht, dass für ihn eine Extraarbeit geleistet wurde. Später wird er das vermutlich erkennen. In der Regel wird das dann auch anerkannt; nichts hilft das Gefühl der Langeweile rascher zum Verschwinden zu bringen.

Ein kluger, psychologisch geschulter Chef ist sich bewusst, was besonders der letzterwähnte Punkt bedeutet: Dass er sich nämlich klar darüber wird und es auch dankbar zu erkennen gibt, was von einem Arbeiter oder Angestellten geleistet wurde. Offene Anerkennung guter sachlicher Leistungen zuverlässiger Arbeitskräfte wird diese am ehesten und wirksamsten über das zuweilen auftretende, produktionsvermindernde Gefühl von Langeweile und Müdigkeit hinwegbringen.

Zeitschriften-Rundschau *(Otto Böni)*

Internationalismus und Gastarbeiter

Joseph Hindels beginnt sein Plädoyer für den Internationalismus in Heft 21 der sozialistischen Wiener Halbmonatsschrift *«Die Zukunft»* mit einem Bild, das diesen Sommer auf den Fernsehschirmen und in der Weltpresse zu sehen war und das uns die Schamröte ins Gesicht treiben sollte: «Aus einem Haus in Rotterdam werden Betten, Küchengeräte, Kleider, Wäsche auf die Strasse geworfen. Die Gesichter der Menschen, die dieses makabre Schauspiel betrachten, sind verzerrt von Hass, von sadistischer Schadenfreude. Sie erinnern an die Gesichter der braunen Judenmörder.» Die Szene stammt aus einem Rotterdamer Arbeiterviertel, in dem türkische Gastarbeiter untergebracht sind.
Der Autor stellt nun fest, dass solche Exzesse keine Einzelerscheinungen sind. Frauen und Kinder werden misshandelt, und wenn eines der Häuser «türkenrein» ist, wird ein Transparent entfaltet, auf dem geschrieben steht: «Dieses Haus ist zu vermieten – aber nur an Holländer.» Die Initiative für diese Exzesse nationalistischer Brutalität gegen eine wehrlose Minderheit geht von jugendlichen Rokkerbanden und kriminellen Elementen aus. Noch unverständlicher ist die Tatsache, dass die Polizei und ein nicht unbedeutender Teil der Arbeiterschaft mit diesen Terroristen sympathisiert. An diesem Punkt kommt nun Hindels auf die verlorengegangene internationale Solidarität zu sprechen.

Die türkischen Gastarbeiter bedrohen keineswegs die Arbeitsplätze der holländischen Arbeiter, sondern sie führen die schwersten, schmutzigsten, schlecht entlohnten Arbeiten aus. Die Türken wohnen in den Arbeitervierteln in baufälligen, von Spekulanten aufgekauften Häusern, in denen sie schändlich hohe Mieten bezahlen müssen. Wenn die internationale Solidarität noch spielen würde, müssten sich die holländischen Arbeiter über diese Ausbeutung empören. Doch das Gegenteil ist der Fall, sie werfen den Türken vor, sie seien schmutzig und verwandelten ehemals saubere Viertel in Slums. Deshalb sollen die Häuser «türkenrein» gemacht werden. Ohne weiteres gibt Hindels zu, dass dieser Vorwurf neben gehässigen Verallgemeinerungen auch ein Körnchen Wahrheit enthält: «Menschen, die aus einem rückständigen, halbfeudalen Land kommen und gezwungen sind, in überfüllten Quartieren zu leben, können nicht jene Wohnkultur erreichen, die dem Standard hochentwickelter Industrieländer entspricht. Das soziale Gefälle zwischen einheimischen und türkischen Arbeitern hat historische Ursachen, die absolut nicht mit dem «Nationalcharakter» oder «Rasse» zu tun haben!
Hindels fragt sich nun, wie es dazu kommen konnte, dass die faszinierende Idee der internationalen Solidarität, die aus der Geschichte der Arbeiterbewegung nicht wegzudenken ist, so verschüttet wurde. Er erklärt diese Deformation mit der Entideologisierung grosser Teile